

Literarisches

Karl Wilhelm
Kamler,

geb. am 25. Febr. 1725,

gest. am 11. April 1798.

Notizenblatt,

herausgegeben von Th. Hell.

29. Sonnabend, am 11. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Panorama von München. Von August Lewald. Zwei Theile. Stuttgart, Hallberger'sche Buchhandlung. 1835.

Seit Fischer seine Gemälde von Madrid und Valencia schrieb, hat sich der Geschmack des Publikums gewaltig geändert. Beide Bücher, welche damals ein so großes Aufsehen machten, würden heute wenig gelesen werden; denn ihnen fehlt die Würze, ohne welche Gerichte dieser Art Niemanden mehr munden wollen — der Scandal. — Wir haben jetzt so viel Beschreibungen von Städten „wie sie essen und wie sie trinken“, „wie sie sind“, „wie sie leben“ und was dergleichen mehr ist, wir haben Panoramen „bunt“ angestrichen oder „grau in grau“ gemalt, die guten Städte sind aus der „Vogelperspective“ oder auch von den Thürmen herab inspicirt worden, aber die Hauptsache dabei ist immer ein guter tüchtiger Scandal gewesen. Diese Würze, ohne die es, wie gesagt, nicht abgeht, fehlt denn auch dem eben angezeigten Gericht nicht ganz; aber der Verfasser ist ein geschmackvoller Chef de cuisine, und darum wird dasselbe auch den Gästen munden; so viel wenigstens ist gewiß, daß sein Werk sich sehr vortheilhaft vor allen den andern, in letzterer Zeit erschienenen, auszeichnet. — A. Lewald ist ein Mann von Geist, der viel gesehen hat, folglich auch auf leichte und treffende Weise zu sondern und zu vergleichen versteht, er hat die Sprache ganz in seiner Gewalt, seine Satyre ist bitter, aber nie plump oder roh, wie wir solche jetzt leider so oft in Werken gleicher Art wiederfinden, und wenn man sich auch hier und da überzeugt, daß sein Urtheil von Vorliebe oder Widerwillen dictirt, und folglich einseitig oder selbst ungerecht geworden, so wird doch Niemand leugnen können, daß es das Urtheil eines geistreichen Mannes ist. Alles das, was Lewald über das Theater — das er aus dem Grunde kennt, — die Bauten, die Münchener Malerschule, das dortige gesellschaftliche Leben sagt, ist dem Referenten — der freilich Manches nicht eben vertreten möchte — sehr interessant und beherzigungswerth erschienen. Letzterer gesteht überdies gern ein, daß er eine gewisse Vorliebe für den Verfasser hat. Lewald ist einer der Wenigen der neuern kritischen Schule, welche durch ihre Schriften bewiesen haben, daß sie außer dem kritischen auch noch ein anderes, ein höheres Talent haben, nämlich das: Etwas schaffen zu können. Gewöhnlich ist sonst das Wesen und Treiben der Herren nur negativ. — Der Verfasser spricht S. 83 des 2ten Theils über diesen Punkt

einige Worte, die um so schätzenswerther sind, da sie von jener Seite bis jetzt noch nicht vernommen worden. „Wir haben — sagt er — zu viel Kritik in unserm deutschen Leben und zu wenig Werke, welche die Kritik herausfordern. Die That muß dem Raisonnement darüber vorausgehen; es ist einmal Zeit, daß wir mehr thun und weniger raisonniren.“ Das sind goldene Worte, und — was das Beste ist — er durfte sie sprechen.

Damit der Verfasser aber bewiese, daß er der Richtung, zu der er sich bekennt, nicht ganz fremd sey, hat er die armen Münchener Schriftsteller, die zur Gegenpartei gehören, sehr übel, ja mitunter offenbar ungerecht behandelt und somit seinem scharf und geistreich, wenn auch nicht immer treu aufgefaßten Gemälde geschadet. So — um nur zwei Beispiele anzuführen — fährt er über den armen Saphir her, daß er erst liberal, dann servil und jetzt Gott weiß was geworden. Er wundert sich über Saphir! — Wie aber kann ein so verständiger Mann, wie der Verfasser, sich über so etwas wundern? — Ferner nennt uns Lewald unter den Münchener Schriftstellern Einen, der „mit einer herrlichen Suade begabt“, — was übrigens bei den Herren eben nichts Seltenes ist — „der ein sehr markirtes Neufere habe“, — was aus gewissen Gründen auch jetzt häufig vorkommt — „der bis jetzt noch nichts der Oeffentlichkeit übergeben hat, aber einst von sich sprechen machen wird.“ — Referent hat für den Schriftsteller, der nichts geschrieben, unbekannterweise eine gewisse Vorliebe, aber er wünschte, sein Freund hätte nicht so bestimmt gesagt, daß er dereinst unfehlbar Großes leisten werde. Es scheint ein übles Fatum mit solchen Prophezeihungen verbunden zu seyn. Alle Die, von denen so Großes vorhergesagt wurde, haben in der Regel eben gar nichts geleistet. — Doch das Gesagte ist nur ein Stäubchen auf einem sonst interessanten Gemälde.

Druck und Papier des Werkes sind sehr anständig.

Der Kanton Zürich, historisch, geographisch, statistisch geschildert u. s. w. Ein Hand- und Handbuch für Kantonbürger und Reisende von Meyer von Knonau. St. Gallen und Bern. 1834. 342 S.

Mit Recht nennt der umsichtige Verfasser das Büchlein ein Hand- und Handbuch; es ist ein sol-